

Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung e.V.

Prof. Dr. Adelheid von Saldern (Hannover)

Stand und Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung

Zum Stand der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung

Vorbemerkung: Die folgenden Beobachtungen und Überlegungen sind aus Sicht der Geschichtswissenschaft konzipiert.

Über das urbanisierte Deutschland gibt es zahlreiche gute stadtgeschichtliche Untersuchungen. Deren AutorInnen wollen jedoch ihre Studien oft nicht als Stadtgeschichte kennzeichnen. Die Gründe liegen im Ranking der Teilgebiete innerhalb des Gesamtfaches Geschichte, wobei auch Prestige und Marketing eine Rolle spielen. Ungeachtet der bereits vorliegenden eindrucksvollen stadthistorischen Forschungsergebnisse, insbesondere über die deutsche Stadt des 19. Jahrhunderts, gilt die Stadt innerhalb der Geschichtswissenschaft in der Regel als zweitrangig und als Spezialgebiet. Wer die einschlägigen Sammelbände zu den einzelnen Phasen der neueren deutschen Geschichte durchsieht, registriert, dass gewöhnlich ein Beitrag zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung fehlt. Solche Lücken sind auch bei vielen Überblickswerken festzustellen. Erschwerend kommt hinzu, dass sich größere Verlage meist zurückhalten, wenn es um die Veröffentlichungen von Forschungen geht, die sich lediglich auf eine Stadt beziehen. Allerdings muss dies nicht so sein, wie beispielsweise die Erfolgsgeschichte von Richard Evans' Buch *Tod in Hamburg* zeigt, das bei Rowohlt verlegt wurde. Auf Grund dieser Gesamtlage versuchen viele mit städtischen Quellen arbeitende HistorikerInnen ihrerseits zu vermeiden, mit Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung in Verbindung gebracht zu werden. Das ist häufig jedoch nicht nur als eine Reaktion auf Ranking und Marketing anzusehen, sondern auch als Folge einer unzureichenden Auseinandersetzung mit der Frage, was moderne Stadtgeschichtsschreibung beinhaltet. Offenbar dominiert häufig noch immer die Vorstellung, Stadtgeschichtsschreibung bedeute, sich ein Leben lang mit der Geschichte einer oder mehrerer Städte in allumfassender Weise zu beschäftigen. Dieses essentialistische oder falsch verstandene mikrohistorische Verständnis von Stadtgeschichtsschreibung sollte diskutiert, und es sollten Alternativen aufgezeigt sowie die Sensibilität für sozialräumliche Aspekte gestärkt werden.

Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung

Viele analysieren den gegenwärtigen Zerfall des urbanen Raums und schreiben sogar über den Tod der Städte. Andere haben aus guten Gründen alle Definitionsversuche über die Stadt beiseite geschoben. Wie kann in einer solchen Situation eine Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung systematisch aufgebaut bzw. weiterentwickelt werden? Im Folgenden werden einige Ansätze skizziert.

Die Stadt als vieldimensionales Forschungsfeld

Dass die Stadt nicht in einem Anlauf als Gesamtheit analysiert werden kann, verdeutlicht der folgende, nicht nach Prioritätsgeschichtspunkten geordnete Überblick, aus dem die diversen Forschungsfelder und Forschungsaspekte hervorgehen:

- die Stadt als politischer Raum und als Herrschaftsraum

- die Stadt als Rechtsraum

- die Stadt als geplanter, gebauter und gestalteter Raum

- die Stadt als Sozialraum mit unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten für Schichten und Ethnien sowie für die beiden Geschlechter

- die Stadt als öffentlicher Raum und als verdichteter Kommunikationsraum
- die Stadt als Ort der Erwerbstätigkeit und des Arbeitens
- die Stadt als Zentrum für Kulturangebote und für kulturelle Praxen aller Art
- die Stadt als Wirtschafts- und Dienstleistungsraum
- die Stadt als Verkehrsraum
- die Stadt als infrastrukturell vernetzter Raum
- die Stadt als Konsumraum
- die Stadt als Freizeitraum
- die Stadt als Regionalraum
- die Stadt in den Wissenschaften und in den Künsten
- die Stadt als Wahrnehmungs- und Aneignungsraum (mental map)
- die Stadt als medial vermittelter Raum
- die Stadt als Geschichts- und Erinnerungsort
- die Stadt als soziale Konstruktion.

Obwohl sicherlich noch erweiterbar, lässt bereits die obige Auflistung die Vieldimensionalität und den Perspektivenreichtum stadtgeschichtlicher Forschung erkennen. Die Vielfalt vergrößert sich noch, wenn Differenzierungen nach Stadtgrößen und Stadttypen vorgenommen werden.

Innovative Vernetzung der Forschungsfelder und -perspektiven

Der Überblick über die Forschungsfelder und -perspektiven sollte indes nicht als Abgrenzung untereinander missverstanden werden. Im Gegenteil, gerade in der Vernetzung und Integration der diversen Forschungsfelder und -perspektiven liegt das Innovative zukünftiger Stadtgeschichtsforschung, wobei der Nachholbedarf für das 20. Jahrhundert besonders groß ist. Drei Beispiele sollen die Interdependenzen der stadtbezogenen Forschungsfelder verdeutlichen:

a. Die soziale Ungleichheitsforschung, ursprünglich ein klassisches Feld kritischer sozialgeschichtlicher Forschung, sollte konzeptionell so ausgeweitet werden, dass möglichst viele der oben angegebenen Teilbereiche berücksichtigt werden. Das heißt, zusätzlich zu den üblichen Forschungen zu Lebenslagen zum Beispiel folgenden Fragen nachzugehen: Wie wurde soziale Ungleichheit im jeweiligen Untersuchungszeitraum in den verschiedenen Bereichen reproduziert, vergrößert oder vermindert, etwa hinsichtlich der Nutzungen und Aneignungsmöglichkeiten im politischen und ökonomischen Raum, im privaten und öffentlichen Raum sowie in bezug auf Freizeitmöglichkeiten, Kulturangebote, Infrastruktur, Verkehr, Konsum, etc. Da die Stadt für Männer und Frauen im Alltag recht Verschiedenes bedeutete, sind die jeweiligen geschlechterspezifischen Besonderheiten durchgängig herauszuarbeiten und mit schichten- und ethniespezifischen Ungleichheiten in Bezug zu setzen. Hierbei sollten nicht nur die strukturellen Benachteiligungen, sondern auch die vielfältigen Aktivitäten von Frauen in der Stadt untersucht werden. Zu fragen ist dementsprechend, wie sich die Aktionsräume für Frauen erweitert haben und welche Rolle Vereine und Verbände, Kaffee- und Kaufhäuser sowie Kinos und Turnhallen für sie spielten. Bereichernd ist sicherlich auch die Analyse der subjektiven Verarbeitung und Deutung von sozialen Ungleichheiten etwa im Hinblick auf Quartierslage, Verkehrs- und Infrastrukturausbau sowie die Architektur.

b. Wer den Begriff der Politischen Kultur weit fasst und neuere Überlegungen zur Kultur des Politischen, hier bezogen auf den städtischen Raum, aufgreift, beschäftigt sich mit Stadtpolitik in der Weise, dass nicht nur deren Inhalte erschlossen werden, sondern die gesamte Produktion des Politischen untersucht wird. Diese vollzieht sich ihrerseits nicht zuletzt in Form von Inszenierungen und Repräsentationen, in denen Riten, Symbole, Identitätskonstrukte und Traditionserfindungen oder -revitalisierungen eine große Rolle spielen. Zu denken ist beispielsweise an den Eintrag in das Goldene Buch einer Stadt, die Enthüllung eines Denkmals oder die Feier eines Stadtjubiläums. Wie werden die Vergangenheit ins Spiel gebracht, die Gestaltung der Gegenwart legitimiert und die bessere Zukunft glaubhaft vermittelt? Dazu gehört, dass der Blick auf den gebauten Raum, auf städtische Öffentlichkeiten, auf die Straße sowie auf mediale Vermittlungen fällt. Außerdem sind auch hier analytische Annäherungen an die Rekonstruktion von Wahrnehmungs- und Aneignungsweisen notwendig, wobei es ebenfalls schichten-, geschlechter- und gruppenspezifischer Differenzierungen bedarf.

c. Dass sich in der Geschichte die Stadt vom Dorf in vielerlei Hinsicht, insbesondere durch Verdichtungsprozesse, wesentlich unterschieden hat, gehört zu den gesicherten historischen Erkenntnissen. Doch selbst solche für den historischen Zugriff sicher erscheinenden allgemeinen Merkmale des Städtischen werden bekanntlich in den aktuellen Stadtanalysen für die Gegenwart und besonders für die Zukunft mehr und mehr in Frage gestellt. Stadträumliche kategoriale Abgrenzungen und die polaren Denkmuster Stadt - Land oder Stadt - Region sind bei genauerem Hinsehen brüchig geworden. Die Stadt kann im Zeitalter urbanisierter Gesellschaften nicht mehr ohne weiteres und in jeder Hinsicht als ein Gegenraum zum Dorf gekennzeichnet werden, weil zu viele wechselseitige Austauschprozesse - nicht zuletzt über die audiovisuellen Medien - stattgefunden haben. Auch hat die Abgrenzung Stadt - Umlandregion forschungsstrategisch an Bedeutung eingebüßt. Stattdessen muss die historische Entwicklung der Verzahnung von Stadt und Umlandregion analysiert und mit der heutigen Netz- und Zwischenstadt-Diskussion verkoppelt werden. In dieser Perspektive kommen nicht nur Aspekte der Bodenpreisentwicklung, der Kommunalfinanzen und der Automobilisierung ins Blickfeld, sondern auch individuelle Bedürfnisse und gesellschaftliche Leitbilder. Intensiver als bisher sollte auch der Blick auf die Kleinstädte im städtischen Umland sowie in großstadtfernen Gegenden fallen, weil es sich hierbei um wichtige ökonomische und kulturelle Vermittlungsinstanzen zwischen Stadt und Land handelte und handelt.

Sozialräumliches Denken und sozialräumliche Zugriffe

Stadtgeschichtliche Forschung hat die Chance, die Sensibilität und das Interesse der HistorikerInnen für sozialräumliche Kontexte zu vergrößern. Wo Demonstrationen stattfanden, wo Prostituierte standen, wo die Vereinsmitglieder tagten, durch welche Straßen der Fronleichnamzug führte, wo die jüdischen Familien wohnten - darüber ist in den entsprechenden Monographien oftmals nichts zu finden. Nähe und Distanz, Höhe und Tiefe, Weite und Enge sollten erkenntnisfördernde Kategorien bilden, eingedenk der Tatsache, dass es sich dabei auch um sozialräumliche und wahrnehmungsbezogene und zudem um historische, das heißt veränderbare Kategorien handelt. Städte sind Orte, in denen sich geschichtliche Vorgänge im bebauten Raum niedergeschlagen und -soweit es sich um historisch gewachsene Städte handelt - überlagert haben. Insofern sind sie komprimierte und zum Teil visualisierte kollektive Gedächtnisorte. Diese ermöglichen die Rekonstruktion allgemein gesellschaftlicher Probleme und Problemlösungsversuche einer Zeitphase sowie Lebensformen der BewohnerInnen. Als sozialräumlich verdichtete Orte vergangener Kultur wurden und werden viele Bauten und sonstige materialisierte Überlieferungen rekonstruiert und als Gedächtnisorte unter Denkmalschutz gestellt oder in Museen aufbewahrt. Die in Städten konzentrierte Herrschaft weist ebenfalls sozialräumliche Komponente auf. Sie schreibt sich nicht zuletzt buchstäblich auf den Boden einer Stadt ein und findet ihren Ausdruck im gebauten und gestalteten Raum (Chombart de Lauwe). So werden Herrschaft, Macht und Kapital von den Menschen tagtäglich sinnlich-räumlich erfahren, wirken auf deren mentale Dispositionen ein und formen Einstellungsweisen sowie Handlungspotentiale. Beispielsweise ist die Privatadresse eines Menschen ein Code, der von anderen gelesen und dann zum Vor- oder Nachteil für die Betroffenen führen kann (vgl. Bourdieus Kapitalsortentransfer). Stadtbezogene Aneignungspraxen implizieren ebenfalls sozialräumliche Bezüge. So entstehen mental maps über den Raum, in dem er oder sie lebt. Die mental maps sind sowohl Ausdruck von Aneignungsprozessen als auch ihrerseits Motor, um Aneignungen in Gang zu setzen. Vertrautheit mit dem Raum entstand und entsteht nicht zuletzt durch sinnliche Wahrnehmung von Gerüchen, Farben und Formen. Sie beruht also nicht nur auf kognitiven, sondern auch auf affektiven Verarbeitungen von Gegebenheiten und zudem auf einer individuellen Erinnerung oder

einem kollektiven Gedächtnis, bei dem Geschehnisse Spuren im Raum hinterließen. Solche Erinnerungsorte prägen sich tief in das Gedächtnis der Menschen ein und ermöglichen eine Orientierung, die zwar konkrete sozialräumliche Aspekte aufweist, aber nicht auf diese beschränkt bleibt, sondern sich zu gesamtgesellschaftlichen Orientierungen oder gar Weltansichten ausweitet bzw. ausweiten kann.

Inter- und Transdisziplinarität: Urban Studies

Weil weite Gebiete Europas und der Welt von Verstädterung geprägt sind, ist es unerlässlich, sich in Forschung, Lehre und Öffentlichkeit verstärkt auch mit der historischen Entwicklung von Städten zu befassen.

Der Perspektivenvielfalt und der Multifunktionalität der Städte entsprechen inter- und transdisziplinäre Zugriffe, die als Stadt- und Urbanisierungsstudien/Urban Studies gekennzeichnet werden können. Angesprochen sind viele Disziplinen: Ethnologie/Historische Anthropologie, Bau- und Architekturgeschichte, Geographie, Literaturgeschichte, Soziologie, Wirtschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Technikgeschichte, Politikwissenschaft, Kunstgeschichte, Kommunikations- und Medienwissenschaften, Rechtsgeschichte, außerdem die disziplinenübergreifenden Forschungsrichtungen wie Geschlechtergeschichte, Mentalitätsgeschichte u.a.m. Der Vielzahl der Disziplinen, die zur Stadtgeschichte beitragen können, entspricht eine Pluralität methodischer Zugriffe, Fragestellungen und Operationalisierungsweisen. Bei der Untersuchung ein- und derselben Stadt kann das Spektrum der diversen Wissenschaftsdisziplinen gebündelt und die Stadt zu einem fruchtbaren Experimentierfeld für alle Humanwissenschaften, speziell für neuere Ansätze in der Geschichtswissenschaft, werden. Aktuelle Diskussionen über die Zukunft der Städte können und sollen die HistorikerInnen zu geschichtlichen Untersuchungen anregen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass die Geschichtswissenschaft stets auch Themen aufzuarbeiten hat, die keinen direkten Bezug zu den oft schnelllebigen aktuellen, von anderen Disziplinen getragenen Diskussionen haben.

Was bisher fehlt, sind "Bilanzierungen" interdisziplinärer Einflüsse diverser Art. Mit anderen Worten: Wer rezipierte und rezipiert wen oder was von den jeweils anderen Fächern? Sicherlich sähen die Ergebnisse solcher Recherchen keineswegs schlecht aus, doch genauso sicher ist, dass es noch viele ungenutzte Potentiale gibt. Hier könnten urban studies weitere Pionierarbeit leisten. Wie notwendig und fruchtbar eine Verzahnung der diversen Disziplinen ist, sollen die folgenden Beispiele stichwortartig aufzeigen.

Die oben skizzierte aktuelle Problematik des Stadt-Umland-Verhältnisses ist ein Beispiel dafür, wie gegenwärtige stadtpolitische und stadtplanerische Fragestellungen und Diskussionen die Geschichtsforschung befruchten und damit zur Verzahnung der diversen Teildisziplinen beitragen können. Solche Verzahnungen mit der Architektur- und Baugeschichte sind auch bei anderen stadthistorischen Analysen sinnvoll. Beispielweise kann auf das Neue Bauen in den Städten der 1920er Jahre, auf die Quartierssanierungen der 1930er und 1960er Jahre sowie die Produktion von diversen neuen Stadträumen, die nicht zuletzt im Zuge der Automobilisierung entstanden, verwiesen werden.

Eine umfassende Analyse des Neuen Bauens der 20er Jahren spricht unterschiedliche Disziplinen, Teildisziplinen und Forschungsrichtungen an, die sich aus der Aufzählung folgender Stichworte ergeben: Bauhaus und architektonische Formensprache; Stadtplanung, Stadterweiterung und Infrastrukturentwicklung; Mechanisierung, Modernisierung und Professionalisierung der Hausarbeit; Wohnungsnot, Wohnungselend und "Wohnkarrieren"; kommunalpolitische Entscheidungsprozesse und Subventionierungsfragen; Löhne und Mieten; Entwicklung der Baubranche und lokales Handwerk; Hygiene- und Gesundheitspolitik; Lebensweise und Geschmack; Geschlecht, Familie und soziale Schichten; (Sozial-)Rationalisierung und Pädagogisierung des Wohnens; Kommunikations- und Erfahrungsaustausch; Genossenschafts- und Partizipationskultur sowie die Politik der Symbole (z.B. Dächerkrieg). Betroffen ist unter anderem die Architektur- und Baugeschichte, die Kultursoziologie, die Wissenschaftsgeschichte, die Geschlechterforschung, sowie die Sozialgeschichte und Ethnologie, aber auch die kommunalpolitische Geschichte im engeren Sinn. Für die Analyse aller Aneignungsvorgänge bietet die Ethnologie besonders gute Ansätze, wenn es gilt, mit "fremdem Blick" auf anscheinend Vertrautes zu schauen. Unter dem Titel Culture Builders schrieben beispielsweise die Ethnologen Jonas Frykman und Orvar Löfgren eine einprägsame historische Anthropologie über die städtischen Mittelschichten in Schweden. Spätestens seit der Beschäftigung mit Georg Simmel verbinden wir das allgemein Städtische mit urbaner Kultur, das sich in der Verdichtung und Vielfalt sowohl des menschlichen Zusammenlebens als auch des bebauten Raumes und der kulturellen Praxen begreifen und mit ethnologisch geschultem Blick untersuchen

lässt. Soziales Lernen und Wissen darüber, wo, wann und wie man oder frau sich in der Stadt bewegen sollte sowie die permanente und gehäufte Begegnung mit dem Fremden im öffentlichen oder halböffentlichen Raum der Stadt ist keineswegs von Simmel abschließend untersucht worden, vielmehr fordern seine Überlegungen zu weiteren historisch-ethnologischen Untersuchungen über das sogenannte Städtische, über Urbanität und über urbane Kultur in den einzelnen Zeitphasen geradezu heraus.

Inter- und transnationale Studien

Zwar waren Städte in ihrer neueren Geschichte in mehrdimensionaler und widersprüchlicher Weise besonders mit der Geschichte ihrer jeweiligen Nation und ihrem jeweiligen Staat verknüpft, doch stellt sich im Kontext der Europäischen Integration verstärkt die Frage nach etwaigen gemeinsamen Merkmalen und Interdependenzen dessen, was in Selbst- und Außenwahrnehmungen häufig als Europäische Stadt angesehen wurde und wird. Dahinter steht die Frage nach der kulturellen Konstruktion des Phänomens Stadt. Obwohl alle allgemeinen Definitionen des Realphänomens Stadt mehr oder weniger unzureichend sind, ist das Bild von einer idealtypischen Stadt tief in unserem Gedächtnis verankert. Wir glauben zu wissen, was Stadt ist und wie sie sein sollte. Indessen müssen die kulturellen Konstruktionen über die Stadt und die idealtypische Normierung eines Städtetyps reflektiert werden. Durch historisch-vergleichende Forschungen kann beispielsweise schon allein für den europäischen Raum die Vielgestaltigkeit der Städte herausgearbeitet werden. Die eigentliche Herausforderung beginnt freilich, wenn der vergleichende Blick auf außereuropäische Städte fällt, ein Blick, der allerdings nicht durch Eurozentrismus getrübt sein darf. Vielmehr erfordert und ermöglicht der vergleichende Blick in andere europäische und außereuropäische Städte, nicht nur die Unterschiede zwischen den einzelnen Stadttypen, sondern auch etwaige Gemeinsamkeiten des Städtischen herauszuarbeiten. Zudem sollte das viel gebrauchte Schlagwort der Globalisierung im Hinblick auf seine stadthistorische Dimension untersucht werden: Gemeint ist die Geschichte der Internationalisierung von Städten, eine Geschichte, die nicht nur als eine ökonomische Entwicklung zu begreifen ist, sondern auch vielseitige Kommunikationsprozesse einschließt: Seit langem tauschten städtische Eliten ihre Informationen, Erfahrungen und ihr Wissen miteinander aus (vgl. z.B. das Buch von Daniel D. Rodgers Transatlantic Crossings, 1998); städtische Akteure handelten transnationale Kooperationen aus und setzen sich dabei im Kampf um Ressourcen sowohl mit dem Phänomen der Städtekonzurrenz als auch mit dem der nationalen und internationalen Städtehierarchie auseinander.

Anregungen für die Diskussion über die Aufgaben der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU)

1. Durch die Organisation eines kommunikativen, fachwissenschaftlichen Rahmens sollen sich die Chancen erhöhen, die Relevanz moderner Stadtgeschichtsschreibung in Forschung und Lehre sowie in der Öffentlichkeit zu verdeutlichen.
2. Die GSU stellt die organisatorische Basis dar, die unter anderem dazu dient, Theorien, Konzeptionen und Methoden, die für die Stadtgeschichtsschreibung relevant sind, gemeinsam zu erörtern. Sie setzt sich mit den erarbeiteten Inhalten auseinander und sorgt ggf. für deren Verbreitung innerhalb und außerhalb der Fachöffentlichkeiten.
3. Die GSU will die StadtgeschichtsforscherInnen stärker vernetzen und dazu beitragen, die Kommunikation unter den Mitgliedern, die häufig nur über lokale Diskussionszusammenhänge verfügen, stärker zu vernetzen. Dadurch sind Synergie-Effekte und eine Verbesserung der Forschungsqualität zu erwarten.
4. Die GSU fördert insbesondere inter- und transdisziplinäre Forschungsarbeiten und Lehrangebote.
5. Zudem ermuntert die GSU zu transnationalen Vergleichstudien innerhalb und außerhalb Europas und setzt sich kritisch mit eurozentrierten Blickweisen auseinander.
6. Wer von gegenwärtigen urbanisierten Gesellschaften ausgeht, dem oder der erscheint eine Fokussierung der GSU auf die moderne Stadt des 19. und 20. Jahrhunderts sinnvoll. Das schließt den

perspektivischen Zugriff auf vorindustrielle Städte ausdrücklich ein, schon allein, weil der zeitübergreifende Denkradius so wenig wie der raum- und themenbezogene eingeschränkt werden sollte.